

**Peter Haupt, Landschaftsarchäologie. Eine Einführung.
Stuttgart: Theiss 2012. 222 Seiten. 66 Abbildungen.
5 Tabellen. Hardcover. ISBN 978–3–534–24863–6.**

Das Buch ist als Einzelpublikation im archäologie- und geschichtsorientierten Theiss-Verlag erschienen, wo es durchaus auch in die wesentlich günstigere Reihe ›Theiss WissenKompakt‹ gepasst hätte. Es stellt in der Tat die erste deutschsprachige, als Einführung gedachte, Behandlung des Themas ›Landschaftsarchäologie‹ dar, eines Themas, dem in der englischsprachigen Literatur bereits seit wesentlich längerer Zeit Einführungen, Sammelbände und Überblicke gewidmet sind.

Das Buch ist, von Vorwort, Ausblick und Glossar/Register/Literatur abgesehen, in vier größere Einheiten untergliedert. Etwas mehr als zwölf Seiten umfasst dabei eine Einleitung, in der über Terminologie, Nachbarwissenschaften, Landschaftsbegriff, Kulturlandschaftsgenese und allgemeine Prämissen gehandelt wird. Sehr umfangreich (64 Seiten) werden »Quellen und Methoden« in zehn Untereinheiten besprochen, wobei hier die naturwissenschaftliche Ansätze dominieren. Neben Pollenprofilen oder Geoarchäologie geht es aber auch um Flurnamen, Toponyme und Kartierung/GIS.

Knapper (26 Seiten) wird dann auf sieben spezifische Ressourcen (Erze, Steine, andere Bodenschätze, Wald, Wasser, Salz und Boden) eingegangen. Den umfangreichsten Teil (70 Seiten) bildet der Abschnitt, in dem sechs, unterschiedlich (zwischen gut sechs und 17 Seiten) umfangreiche Fallbeispiele vorgestellt werden. Das Spektrum reicht dabei von früher Almwirtschaft in den Alpen über Bergbau in der Pfalz und Wüstungsprozesse im Hunsrück bis hin zu einer Region in den Niederlanden sowie ein Forschungsprojekt in Burgund. Schließlich wird noch das Thema Parzellierungen, Wege und Grenzen behandelt. Zeitlich gesehen liegt der Schwerpunkt eher auf der jüngeren Urgeschichte und Frühgeschichte bzw. dem Mittelalter und der Neuzeit. Der Autor, Peter Haupt, greift hier, aber auch an vielen anderen Stellen des Buches auf seine reiche praktische Erfahrung als Feld- und Projektarchäologe zurück. Dies wird etwa immer wieder bei ganz praktischen Hinweisen deutlich, bis hin zu Details hinsichtlich der Verwendung von bestimmten Funkgeräten oder der Farbe von Warnwesten bei Vermessungsarbeiten im Gelände.

Das Buch ist insgesamt sehr gut lesbar, meist flüssig und anschaulich geschrieben. Von wenigen Schreib- oder Setzfehlern abgesehen (etwa S. 16 unten »Vetrauthheit«, S. 138 »ideele«, oder S. 221 unten mit falschem Umbruch) scheint eine gründliche Redaktion erfolgt zu sein. Die Abbildungen veranschaulichen in der Regel das Geschriebene recht gut; allerdings hätte man sich an einigen Stellen etwas mehr Informationen gewünscht. So kann man etwa bei der Karte aus dem 17. Jh. (Abb. 40) nur sehr schwer bzw. gar nicht die im Text angesprochenen Orte und Regionen finden. Eine zusätzliche Karte mit den heutigen Grenzen und Namen wäre hier hilfreich gewesen. Für Abb. 54 (Plan der Civitas Haeduorum) bleibt unklar, was die dunkel unterlegten Bereiche darstellen

(Wald?). Auch Abb. 62 (rekonstruierte Parzellierung und Landnutzung einer villa rustica) erschließt sich nicht von alleine.

Das umfangreiche Literaturverzeichnis mit rund 400 Titeln von Publikationen sowie Internet-Quellen und Zeitschriftenreihen sowie ein Orts- und Sachregister sind grundsätzlich hilfreich für Werke, die als grundlegende Einführung und quasi Nachschlagewerk gedacht sind. Beim Glossar sei noch angemerkt, dass der Begriff ›Kolluvium‹ nicht den Vorgang der Akkumulation umgelagerten Bodens, sondern das Ergebnis, also die entstandene Schicht bzw. den Bodenhorizont meint.

Sowohl im Vorwort (S. 7) wie auch im Ausblick (S. 189) spricht Haupt die nicht fachliche Öffentlichkeit an. Die Landschaftsarchäologie besitze »zahlreiche Verbindungen zum heutigen Alltag lebender Menschen (also Steuerzahler, die den Wissenschaftsbetrieb weitgehend finanzieren)«. Das »steuerzahlende Publikum« sei an solchen Erkenntnissen interessiert, die sich mit »aktuellen Problemen, letztlich ihrem Alltagsleben« verknüpfen ließen. Daraus leitet Haupt zum einen die Adressaten seiner Einführung ab, nämlich Studierende *und* interessierte Laien, zum anderen die Anfälligkeit der jungen Disziplin Landschaftsarchäologie für außerwissenschaftliche Einflüsse. Die wichtigen gesellschaftlichen Themen der nächsten Jahrzehnte (Bevölkerungszusammensetzung, Energiewirtschaft, Rohstoffverknappung) sieht Haupt daher als potenziell Einfluss nehmend auf die Schwerpunkte in der Archäologie, also auch die Landschaftsarchäologie. Dies eröffne möglicherweise eine Chance diese Fachrichtung in interdisziplinären Verbänden oder Institutionen zu etablieren.

Ob sich die Probleme, mit denen sich die Landschaftsarchäologie beschäftigt, tatsächlich mit den Problemen der Steuerzahler decken, sei einmal dahin gestellt. Dass sich aktuelle gesellschaftliche Themen in der Forschungslandschaft bis zu einem gewissen Grad spiegeln, wird jedoch kaum jemand bestreiten. Nachdem das Thema Umwelt bis vor einigen Jahren *en vogue* war und sich seit den 90er Jahren verschiedenste kleinere und größere Projekte in der Archäologie damit befassen, tritt im Moment die Ökonomie stärker in den Blickpunkt. Spiegeln sich also Wirtschafts- und Bankenkrise in einer verstärkten Hinwendung zur Wirtschaftsarchäologie und zum Thema ›Ressourcen‹?

Ein zweiter, im Vorwort ausgeführter Aspekt dürfte für die Gesamtkonzeption des Buches relevant sein. Leicht polemisch schreibt Haupt, dass » ›Theorien‹ und das Schreiben über solche bisweilen als höchste Stufe archäologischer Wissenschaft propagiert« (S. 7) würden. Demgegenüber möchte er Landschaftsarchäologie als »Forschungsrichtung zum Erzielen von Erkenntnissen zur Kulturlandschaftsgenese« (ebd.) verstehen. Dies könne man als eine »bodenständige Landschaftsarchäologie« (ebd.) bezeichnen; soziokulturelle Theorien spielten daher eine untergeordnete Rolle.

Sowohl zu den einzelnen Methoden, etwa Pollenprofilen, als auch zu den Kapiteln mit Bezug zu konkreten ›Ressourcen‹ sowie den Fallstudien sei hier wenig angemerkt. Sie sind zusammenfassende, überblicksartige bzw. praxisbezogene Beispiele, denen evtl. der Kenner der jeweiligen Bereiche hier oder da etwas hinzufügen könnte. Sie zeigen recht prägnant die methodischen Ansätze einer praktischen, überwiegend feldarchäologischen bzw. auch naturwissenschaftlichen Herangehensweise an die Rekonstruktion einer jeweiligen Kulturlandschaft mit Schwerpunkt auf siedlungs- und umweltbezogener Genese. Unklar scheint mir hier lediglich die Aussage S. 84, dass die räumliche Darstellung gleichartiger Funde oder Befunde ein breites Bündel von Aussagen zur

Wirtschaftsgeschichte, Ethnologie, Ereignisgeschichte und vielem mehr, mithin auch zur Kulturlandschaftsgenese ermögliche. Wie man – vereinfacht gesprochen – von ›GIS‹ zu ethnologischen Erkenntnissen kommt, hätte wohl noch erläutert gehört.

Interessanter ist ein Blick auf die einleitenden Kapitel sowie auf Vor- und Nachwort. Eine nicht ganz leicht zu beantwortende Frage ist diejenige nach der Definition und Abgrenzung von ›Landschaftsarchäologie‹. Wie Haupt richtig bemerkt, sind es vor allem die subjektiven Vorstellungen von Landschaft, verbunden mit unbewussten Definitionen in der Archäologie, die zu Unklarheiten führen. Jede archäologische Forschungsrichtung müsse nicht vom Gegenstand, sondern den Fragestellungen bestimmt werden. Dementsprechend setzt Haupt Landschaftsarchäologie mit der von »archäologischen Fragestellungen ausgehenden Erforschung der Kulturlandschaftsgenese« gleich (S. 9). Das Hauptaugenmerk ist dabei, folgt man Haupt, auf die physisch-geographischen Bestandteile einer ›Landschaft‹ gerichtet, also Vegetation, Böden usw. Es geht also darum, wie es zu der heutigen Gestaltung der die Menschen umgebenden ›Umwelt‹ gekommen ist. Dabei sind auch die Wechselwirkungen zwischen Mensch und Umwelt bei der Genese von Landschaft Teil der entsprechenden Forschung (ebd.). Bei Haupt knapper Forschungsgeschichte bleibt unklar, was mit der von ihm angeführten, auf Hans Jürgen Eggers Ansätzen beruhenden »theorielastigen, raumbezogenen Forschung« (ebd.) gemeint ist.

Allzu rational ökonomisch klingt das Argument, dass ein Erkenntnisgewinn in der Landschaftsarchäologie hinsichtlich Vorteil-Nachteil bzw. Kosten-/Nutzen-Rechnungen gesucht werde (S. 10 oben). Inwiefern das Einbringen neuer Faktoren über die Zeit hinweg zu Vor- und Nachteilen für das menschliche Wirtschaften führt und dies mit archäologischen Methoden erkannt werden kann, ist im Einzelfall sehr unterschiedlich. Zudem können vermutlich viele dieser Faktoren zuerst einmal nicht mit den gängigen feldarchäologischen Möglichkeiten entdeckt werden, sondern sind nur hypothetisch zu erschließen, etwa wenn es um Aspekte von Macht, Sozialstruktur oder Religion geht. Auch die einfache Formel, bei der Entstehung der Kulturlandschaft durch menschliche Einflüsse gehe es »nur um die Optimierung menschlicher Existenz im Wechselspiel mit der Anpassung an geänderte Rahmenbedingungen bzw. durch aktive Änderung derselben« (S. 16) klingt recht prozessual bzw. evolutionistisch. Aussagen wie diejenige, dass die Fähigkeit zur aktiven Anpassung als Selektionsvorteil im ›Biotop‹ Kulturlandschaft betrachtet werden könne, hätten ausführlicher kommentiert werden sollen.

Haupt weist darauf hin, dass Landschaftsarchäologie auch mit einem Schwerpunkt in den »Humanwissenschaften« betrieben werden könne – dies werde vor allem im anglo-amerikanischen Raum getan. In Fragestellungen zu den »Raumbezügen von Herrschaft oder zu den Sakralstrukturen von Landschaft« sei der »soziologische Einfluss« zu sehen (S. 10). Diese Forschungen seien nicht müßig, so Haupt, bauten aber auf dem auf, was im Buch behandelt werde. Damit macht er auch deutlich, dass Fragestellungen dieser Art in seinem Buch keine Rolle spielen. Hier könnte angemerkt werden, dass solche übergeordneten Fragestellungen doch ebenso – mit Blick auf die kulturhistorischen Erkenntnisziele vielleicht sogar vorrangig – zu einer Kulturwissenschaft (wie sie die Ur- und Frühgeschichtliche Archäologie oder auch die Archäologie des Mittelalters darstellen) gehören und nicht nur die Rekonstruktion des Wandels des Naturraums unter menschlichem Einfluss. Dabei ist es unbenommen, dass Letztgenanntes eine wesentliche

Grundlage für diese Fragen darstellt. Insofern kann der von Haupt gleichsam konstruierte Gegensatz zwischen einer »Metaebene« und einer »empirischen Wissenschaft« bzw. einer »wissenschaftstheoretischen Warte« und einer »Praxis« (ebd.) nicht überzeugen. Es scheint vielmehr angeraten, auch Fragestellungen und entsprechende Forschungen zu einer ›sakralen Landschaft‹ o. ä. unter einem praktischen oder vielmehr angewandten Aspekt zu betrachten. Welche von Archäolog(inn)en erforschbaren Elemente einer prähistorischen Kulturlandschaft könnten denn Hinweise auf eine Sakralität sein? Dies ist doch eine berechtigte Frage, zu deren Beantwortung oder zumindest Diskussion das Buch aber wenig Informationen bietet.

Kommt man zurück zur Bestimmung von Landschaftsarchäologie, so könnte man Haupts eigenes anschauliches Beispiel des Archäologen, der ein Mammut ausgräbt, als Analogie verwenden. Man könne diesen nämlich nicht als »Mammutforscher« bezeichnen, zutreffender wäre wohl hinsichtlich der verfolgten Fragestellungen die Bezeichnung »Archäologe des Eiszeitalters«. Sollte ein/e Archäologe/in, der/die sich mit (einer) Landschaft beschäftigt, dementsprechend nicht Landschaftsarchäologe/in genannt werden (?). Müsste man ihn bzw. sie dann nicht eher (um Haupts Fallbeispiele aufzugreifen) als ›Archäologe/in der spätkeltischen Zeit‹ (Fallstudie Burgund), ›Bergbau‹- oder ›Wüstungsarchäologe/in‹ bezeichnen?

Diese Problematik wird zwangsläufig auch bei der Stellung der Landschaftsarchäologie zu ihren Nachbarwissenschaften deutlich. Zahlreiche Überschneidungen in den Forschungsobjekten, den Methoden und den Fragestellungen führen zu »älteren Brüdern« (Siedlungsarchäologie) oder »Ablegern« (Geoarchäologie) der Landschaftsarchäologie. Insbesondere bei Siedlungs- und Umweltarchäologie bestehen Abgrenzungsprobleme. Die ›Formel‹ Siedlungen als Teil der Kulturlandschaft hier (Siedlungsarchäologie) und Landschaft als Umgebung der Siedlungen da (Landschaftsarchäologie) kann in der Forschung schnell zu fließenden Übergängen führen. Das gilt auch für die Umweltarchäologie, für die Haupt eine Trennung von Mensch und Umwelt sowie einen Fokus auf die Lebensbedingungen anführt.

In diesem Kontext ist es durchaus interessant, dass die hier besprochene Einführung in die Landschaftsarchäologie durchaus große Ähnlichkeiten in den behandelten Themen zur Jankuhnschen »Einführung in die Siedlungsarchäologie« von 1977 aufweist: Kapitel zu Quellen, Methoden und Fallbeispiele mit vergleichbarem Inhalt kommen jeweils vor. Jankuhns Schlusskapitel trägt darüber hinaus den Titel »Entstehung und Wandlung der Kulturlandschaft in der Sicht siedlungsarchäologischer Forschung«. Auch die Geographie mit den Einführungen Helmut Jägers zu »Entwicklungsproblemen europäischer Kulturlandschaften« (1987) oder zur »Umweltgeschichte« (1994) kann hier angeführt werden. Dies macht deutlich, dass die Landschaftsarchäologie ganz überwiegend nichts Neues darstellt, sondern auf vielfältigen Ansätzen nicht nur der Archäologie fußt. Dennoch würde niemand bestreiten, dass die Archäologie das Thema ›Landschaft‹ als quasi eigenständige Forschungsrichtung ebenso in Anspruch nehmen darf wie etwa die Geographie.

Im Abschnitt über die verschiedenen, teilweise fachbezogenen Definitionen von Landschaft kommt Haupt auf die ›humanwissenschaftlich betriebene Landschaftsarchäologie‹ zurück (ohne dies aber direkt anzusprechen). Die »retrospektiv-empirische Landschaftskonstruktion« sei eine häufig mit der Landschaftsarchäologie verbundene

Praxis (S. 14). Dabei würden mit Hilfe von Analogien aus der Ethnologie oder der Geschichte landschaftsbezogene Empfindungen vor- und frühgeschichtlicher Menschen rekonstruiert ohne einschlägige Eigenüberlieferung zu besitzen. Es ist Haupt sicher zuzustimmen, dass die jeweilige Sozialisation und Arbeitsweise der bearbeitenden Archäolog(innen) hier eine nicht unerhebliche Rolle spielen (kann). Entsprechend klingt sein Fazit leicht ironisch: Es sei zwar reizvoll über die landschaftswertenden Empfindungen früherer Menschen zu spekulieren, ein Erkenntnisgewinn über die damaligen Menschen sei jedoch dahingestellt. Wenig später (S. 21) äußert er sich dann ganz eindeutig: Eine Landschaftswahrnehmung der Vergangenheit sei nicht rekonstruierbar. Sein Beispiel Stonehenge hinterlässt aber einen gespaltenen Eindruck. Es könne nicht entschieden werden, ob die dortige Landschaft schon vor dem Bau oder durch den Bau der Monumente heilig gewesen bzw. geworden wäre. Dies muss aber nur auf den ersten Blick richtig sein, denn gerade mit feldarchäologischen Methoden ist einiges über die Abfolge von Monumenten, Wandel und Nutzung der Landschaft etc. herauszufinden. Dies wiederum könnte ja durchaus Hinweise auf eine spezifische, wie auch immer geartete Betrachtungsweise der Landschaft in prähistorischer Zeit liefern. Unabhängig davon dürfte es aus einer kulturhistorischen Sicht durchaus wichtig sein, sich Gedanken darüber zu machen, wie Menschen früherer Zeit ihre Umgebung bzw. den Kontext von Monumenten usw. wahrgenommen haben könnten. Dass hier Analogien (wie auch sonst bei annähernd jeder Deutung in der Archäologie) eine Rolle spielen, um auf Basis der Befunde und Funde etc. Modelle zu bilden, gilt für zahlreiche übergeordnete Fragestellungen der Ur- und Frühgeschichtlichen Archäologie. Insofern ist es nicht nur reizvoll, sondern (in gewissem jeweils angepasstem) Umfang notwendig, sich auch mit ur- und frühgeschichtlicher Landschaftskonstruktion zu beschäftigen. Haupt selbst gibt ein Beispiel aus der schriftlichen Überlieferung, etwa zu religiösen Einflüssen auf die Landschaftswahrnehmung (heilige Wälder), die es ja auch schon in bandkeramischer Zeit gegeben haben könnte. Auch eine Bemerkung im Zusammenhang mit der Besprechung von »statischen Zuständen oder natürlichen Gleichgewichten« (S. 18) ist hier anzusehen: Eine sinkende Erntemenge aufgrund gestörter Rahmenbedingungen könnte bei nicht erkennbaren Ursachen auch als Störung in der Beziehung Mensch-Gottheit von den Menschen gesehen werden. Solche Modelle (heilige Wälder, gestörte Beziehung) sind für die Rekonstruktion von Landschaften und Landschaftswahrnehmungen sicher hilfreich. Haupt lehnt dies allerdings ab, da solche »unbekannte Variablen« nicht in eine »gerade noch überschaubare Gleichung« eingeführt werden sollten (S. 16).

Haupts eigenes Fazit am Ende des kurzen Kapitels 1.4 »Kulturlandschaftsgenese« (S. 17) kann jedoch nur unterstrichen werden: Kulturlandschaft sei immer auch ein gedankliches Konstrukt ihrer Bewohner, ihrer Nachbarn und der Landschaftsarchäologen selbst. Auch der Hinweis, dass Wertungen im Kontext von Kulturlandschaften immer relativ sind und emotionsgeladene Faktoren in der entsprechenden Forschung ebenfalls erforscht werden müssen (etwa beim Begriff ›Heimat‹) (S. 19) sind hier wichtig. Der Archäologe sei dabei Teil des Systems, das er zu seinem Untersuchungsobjekt auswähle. Zudem sei er nicht objektiv, sondern vorbelastet durch bestimmte Erfahrungen, Erkenntnisse und seine Sozialisation sowie den Zeitgeist. Dies alles – und auch hier kann man Haupt nur beipflichten – erlegen ihm eine gewisse Verantwortung bei der Auswahl seiner Objekte und Fragestellungen auf (S. 21); man möchte hinzufügen: Diese

Verantwortung gilt auch (und vielleicht ganz besonders) für die Ergebnisse und ihre Darstellung.

Am Ende sei noch einmal die im Vorwort wiedergegebene Aussage aufgegriffen, der zufolge Theorie zuweilen als höchste Stufe archäologischer Wissenschaft aufgefasst werde. Dem stellte Haupt eine »bodenständige Landschaftsarchäologie« gegenüber. Der Rezensent sieht hingegen die schlüssige Verbindung von ›bodenständiger‹ befund- und fundorientierter Forschung mit Theorie(n) und Modellen als höchste Stufe archäologischer Wissenschaft. Hier hätte Haupts Einführung etwas mehr bieten können. Davon abgesehen wird das Buch seinem Anspruch einer grundlegenden Einführung in die archäologische Erforschung einer Kulturlandschaftsgenese voll gerecht. Jankuhns bald 40 Jahre alte »Einführung in die Siedlungsarchäologie« ist in vielen Punkten, etwa was naturwissenschaftliche Methoden, aber auch Fragestellungen betrifft, veraltet. Hinsichtlich des modernen Fokus auf ›Landschaft‹ ist hier Abhilfe geschaffen.

Thomas Knopf

Eberhard Karls Universität Tübingen, Institut für Ur- und Frühgeschichte und Archäologie des Mittelalters, Abteilung Jüngere Urgeschichte und Frühgeschichte, Schloss Hohentübingen, Burgsteige 11, 72070 Tübingen
thomas.knopf@uni-tuebingen.de